

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 50

Artikel: Vo me ne Sonderbundsveteran
Autor: Zulliger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

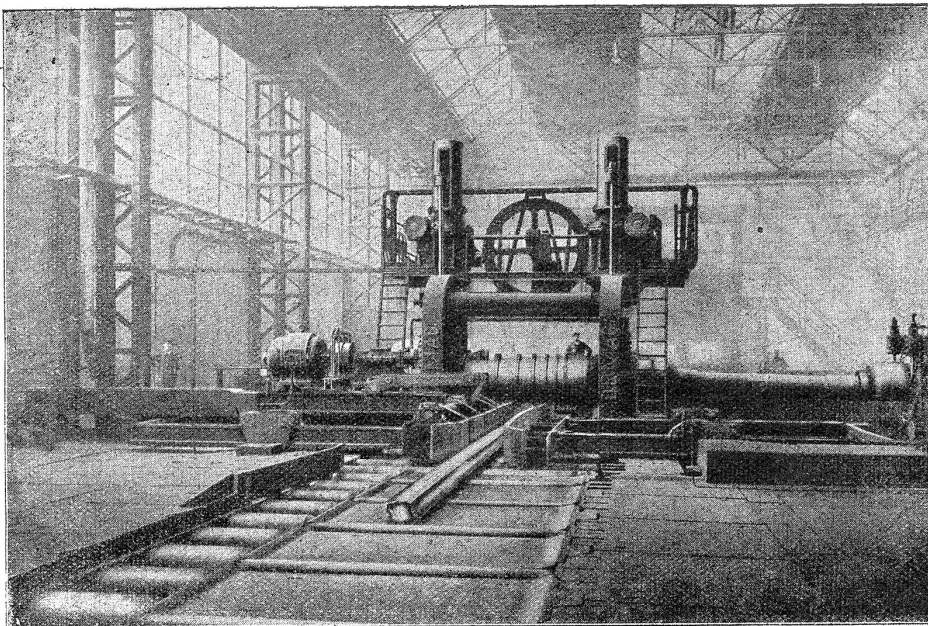
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zweifach-Umkehr-Blockwalzwerk von 1150 mm Walzendurchmesser für Blöcke bis zu 500 t Gewicht, angetrieben durch eine umkehrbare Dampfmaschine, mit elektrisch betriebenen Kant- und Verschiebe-Vorrichtungen, die den Block nach jedem Stich kanten und vor das folgende Kaliber schieben.

lautlose Stille eingetreten. Die gewaltige Maschine ist mit einem Ruck stehen geblieben, siebentaufend Pferdekraften wurden im Bruchteil einer Sekunde angehalten und vernichtet. Man meint, der ungeheure Stoß, der eine Quadermauer ohne weiteres umstürzen würde, müsse auch die Walzmaschine sprengen. Doch sie hält mit ihrer wuchtigen Kraft ruhig stand, und im nächsten Augenblick hat die Zugmaschine genügend Kraft aufgeholet. Gebrüll und Getöse erheben sich von neuem, die Walzen drehen sich, der Eisenblock wird durch den Spalt gequetscht, und schon liegt er, um einen halben Meter gereckt und immer noch Funken sprühend, auf der anderen Seite der Walze.

Wieder ein Augenblick der Stille. Aus einer Spalte im Boden kommen eiserne Arme hervor, die den Block hochkant stellen und ihn zugleich zur Seite schieben (s. Abb. S. 680), vor eine Stelle, wo der Spalt zwischen den beiden Walzen etwas niedriger ist. Dann fährt auf dieser Seite der Walzmaschine der Rollgang an, die Walzen werden in entgegengesetzter Richtung gedreht wie vorher, und von neuem quetscht sich der Block hindurch, um diesmal als eine dicke Stange aus dem Prozeß hervorzugehen. Dieser Vorgang wiederholt sich in einem zweiten, kleineren Walzwerk noch mehrere Male. Hier rollen gegen vierhundert Pferdestärken die Walzen bald rechts, bald links herum. Unsichtbare Hände spielen mit den ungeheuren Kräften wie Kinder mit ihrem Sandball. Es ist, als sei der Mensch Herr jeder Stärke, jeder Kraft, als könne er Berge von ihrem Blake rücken und Weltkörper aus ihrer Bahn zwingen. Man sieht eine bewundernswerte Beherrschung der Materie, ein freies Schalten mit Kräften, die des Menschen geringe Muskelstärke unendlich weit überragen. Es dauert nicht zehn Minuten, und aus dem kurzen, gedrungenen Block ist eine dreißig Meter lange, in roter Glut strahlende Eisenbahnschiene geworden. Der Rollgang, der das fertige Walzprodukt aus der Maschine empfängt, gibt es sofort weiter in die Halle hinein, wo an einer Stelle schon eine flöbige Kreisäge wartet, die von der glühenden Schienenstange mit Getöse und Geprühe Stücke in der vorgeschriebenen Länge einer Staatsbahnschiene schneidet. Dann wandern die Stücke bis zur Abnahme hinaus in den Lagerhof.

Der ganze Walzprozeß ist von unsichtbaren Händen erledigt worden. Kaum ein Arbeiter ist in die Nähe des Werkstücks gekommen, bis es zur Kreisäge gelangte. Ge-

heimnisvolle Mächte, die übermenschlichen Kräften gebieten, scheinen hier am Werk zu sein. Und doch sind es auf dem Kran und an den Maschinen, die den Rollgang und die Walzen in Bewegung setzen, nur ein paar rußige Menschen, die, durch Wellblechwände vor der Hitze des glühenden Metalls geschützt, einige Hebel betätigen. Der große Fortschritt, den die Technik nicht nur im Walzprozeß, sondern an allen Fabrikationsverfahren während der letzten Jahrzehnte gemacht hat, tritt klar vor Augen, wenn man die Menschenleere um eine moderne selbsttätige Blockwalze mit dem Gewimmel vergleicht, das auf Menzels bekanntem Gemälde „Eisenwalzwerk“ herrscht. Zwei Motive haben augenscheinlich den Künstler zu diesem Werke veranlaßt: die fernig-kraftigen Gestalten der in großer Zahl an der Maschine tätigen Walzwerker und das flutende Licht, das von dem weißglühenden Eisenblock ausgeht. Keines der beiden Motive ist heute

mehr an der Blockwalze zu finden. Die Kraft des Arbeiters ist völlig ausgeschaltet, da der Transport des überschweren Werkstücks von den Maschinen spielend besorgt wird. Und der Eisenblock strahlt auch nicht mehr in sprühender Weißglut, da es bei den jetzt viel kräftiger gehaltenen Walzen genügt, wenn der Block nur rotglühend, also bedeutend härter ihnen zugeführt wird. Das Bild des Walzprozesses ist dadurch weniger malerisch geworden; der technische Vorgang jedoch ist grandioser, weil der Mensch jetzt ungeheure Kräfte mit einem Fingerdruck zu beherrschen weiß.

Vo me ne Sonderbundsveteran.

Von Hans Julliger.

Zoberischt i üsem Dörfli, scho schier unger em Chräjbärg zueche, isch am stryrtbere Bord no nes Hei. Ds Hus isch z'mitts i dr Hoschttert innen, un es Gärkli mit de schönste rote Nägeli, mit Zelen u Wöndli u Rosestöck isch dervor zueche. Alles isch sufer un i der Orniq, em Morge hei sie dert z'erscht d'Sunnen un am Abe syn es die Lefschte, wo se gseh ga. Un i de Wintere, wo sie unger im Tal der Näbel huuret u nid wott lugge, hei sie dert am Chräjewald heiter u gseh über e Näbel ewäg wie über ne große See.

Dert oben isch der alt Tschäppätmggell beheime gsi, es chlys Gaderhädeli mit krumme Bzi, eme ne verrunzelten u brune Gring wie ne Renettesch im Meie, u mit Neugli wie ne Spagh eso tiffigi.

Er isch im Stöckli gwohnt u het der eltscht vo syner Buebe la pure, da wo iße no druffen isch uf em Guet. Nume d'Beji sy no syner gsi. U we men öppen isch gag em Wald zue gange, de isch gwünd der Mgagel vom Bejihüsi här unger der Hoschttert vüre cho z'stoffe.

„See! Preijerts der eso? Springsch ja bigoscht wie nes Ländersäuli!“

Derzue het er mit em ganze Zyerblatt glachet, daß all syner Rungele no sy länger u teuffer worde. De het men ihm gwartet. Er het der Name gha für ne wärlige Brächti, u richtig, eso hurli isch men ihm de nümme los cho, da alt Ma het chönnen erzelle wie ne Junge, u gspählet het er wie se zweuten im Bief.

Drum het me ne gscheht, u de no darum, will er het könne ds Wätter z'Voruus säge, besser weder ds schönste Bäremer.

Wenn im Heuet öpper nid gwüht het, wott er birligen oder grad plue, su het er der Wäg zum Mnggel nid gschoche. U wenn öppe d'Schulerpurscht hei welle ga reisle, su sie vorane cho der Mnggel wägem Wätter frage.

Dä het a d'Sust glängt u chn pnschtet.

„I hulf no warte,“ het er de gseit, „es wott cho hüke, i gipüres! Mñ Schranne tuet mer scho sit dä Morge weh!“

De hei sie d'Zimismurscht no ne Rung am Fleischstangli la hange: gob es isch Abe gsi, het es afa wätterleichen u donneren u schütte wie us ere Mähtere.

Die Schranne het er innernt usgläse, wo-n-er mit em Oberischtschlebei i Länder nhen un uf Luzärn z'Chrieg zogen isch. Denn, wo die Katholische hei welle afa mit den Deschtrncher leichen u nümme hei welle gueti Schwünzer su, un es Schähr un es Schösch un es Gtürm hei agreiset, bis ne der Gäneral Dürur isch ga ge zeige, wär z'bisähle het i üsem Ländli, gob mir, oder die frönde Pfaffe.

As Trummler isch der Mnggel mit, u z'vorderisch isch er gsi, vo wäge d'Trummler müessen im Chrieg gwöhdn-lia voraa, su wüsse die, die wo nache chöme, wo's düre geit!

No so gärn het eim der Tschäppätmnggel vo dene Znte verzelt, u nid minger gärn het men ihm möge zuelose.

Wo mer su i dä Länder nhe cho, het er albe pricht, isch es dert still gsi wie i re Chiche. U scho hei mer gmeint, mir chönni allwäg grad bis ga Luzärn, ohni daß mer es Bei vom Find geji. Da, wo mer su gägem Dorf Schöpfheim zuehe cho, het es uf ds Mal vo aille Syten afa trumpeeten u hornen u räbten u chlepfen u polen u gramslen u machen u heibe, mit het nid gwüht, wo eim der Gring steit! U du isch es los gange!

Mir nid ful un uf se wie d'Muninen uf ene Chrishuffe, weder sie hei-n-is nid welle düre la!

U soll mi der Tüfel näh, e Zntlang het es schier Gattig gmacht, sie mögin is! Es su starchi u grobi Lüt gsi, die Länderpuren u hei sech gwehrt wie d'Leue, un es isch hert uf hert gange, ja poß Himelgüegeli abenangere, das han der säge!

Uefer Lüt su afa springe gäg em Dörfli zue, so bal daß es eme nen Ort chn glugget het; i bi emel ou mitgschuehnet un i ds Gschärmüchel cho, i ha nid gwüht wie!

Da chunnt Einen uf mi z'dorf mit eme Sabul, so ne Gtabi, u zwid mer eis uf d'Hust, ds Blut isch mer mntüri-seel dör ds Hoeschlötter ahe glüffe wie nes Brüneli, u du versticht er mer no ds Chalbfall, dä Hagels Hagel, was i emel ou so säge! — Wohl du bin i du ou afe z'grächtem huchige worde! I schla-n-ihm myner Schleglen i ds Gfräs, u du het er gmacht, daß er isch ab der Zeiti cho.

Gñ druf bin i mit zwenen angere vo üsne vom große Huuffe abgsprängt worde. U wo du afe nes Doxen oder meh uf is los su, hei mer ds Päch gä u su was gisch was heisch um ne Husegge, u die Rotholischen uuf u nache.

I eriden e Säustall.

„Hüpla, da nhe!“ kumidieren i, „da inne suechen is die soll mi der Stier huble nid!“ u dinne su mer wie d'Sibechären u ds Töri zugschlage.

Z'erst isch es feischter gsi wie i ne re Chueh innen u mir hei e fes Dug voll gsch. U nider isch dä Säustall gsi, eine vo myne Gspahne het der Hübel aagschlagen, es het eim tüecht, es well ds Dilitram wägrueke, u de het er nid emal dörfe füüne, wie liecht hätti me ne sücht ghört! Nume hübscheli gfluehet het er, u da dranne han i gmerkt, daß er e Seeländer isch. Denn han is chönne scheke, daß i minger länggscheleste bi gsi weder dä...

I bi am Töri gftangen un i has chuun zueta gha, da su die vo der angere Partei scho im Hus ume gsprungen u hei im Tenn gramposet, es het erger gmacht as i ren Deltampfi. Sie hei-n-is gsuecht wie ne Gufednops. Du su sie veruse trappet u hei graburgeret, i weles Museloch ächt die Sadermändzbärner hi verschliffe sugi, derzue hei sie gfluehet u ta wie d'Rhynbuebe, es isch wäger nit schöns gsi zue z'lose. Mir hingäge hei-n-is müüfetiill gha u gwartet.

Da wärde du die tonners Säu urüesegi. Zwo su es gsi am Gipüren a. Sie hei afa rohlen u chaulen u Jagis machen im Stellei umenang, un eini schießt mer hälf mer Gott i d'Chneuade, daß es mi überrieschteret wie nes preichs Häsli, u soll mi der Tüfel näh grad i Trog nhe. Es het mi nit meh Lustigs tüecht!

„Sie ghören is mntüri!“ chüschet du eine vo dene Seeländer.

Der anger het am Baginet afa niffle. „Mir stäche se z'Vode, die Saderel!“ un er het eini vo dene Säuen am Schwanz erwütscht. Die laht e Geuß fahre, wie we sie scho am Wässer wär.

„Da se gah!“ macht du der erscht, un i ha erchennt, es wäri schad für die zwen Tierli, sie su scho halb seizi, u täte mer se stäche, su gäb es no ds erger Brüel! — „Niet, padet se-n-u verheit ne d'Schnure, daß e te Ton use chunnt!“

Die zwo nid ful, hei e nederen eini vo dene Säue zwüsche d'Scheide gno u hei ne d'Gösch zämedrückt wie im ne Schrubstod, daß sie nümme hei chönnen e Mux usela.

Dervyle han i a der Türe gäuet. Das Gräbel vo dene Länderpuren isch gäng wie wnters, i duusse ds Töri ne Spalt wnt u gsch die Fındslütt der Wäg ahe springe wie us e re Kanunne. Da tue-n-i ds Töri speerangelwnt uuf, u was gsch-n-i: der Janhagel vo üsnen isch nachegrücht, es isch nes Brüel gsi u nes Gschlepf u nes Gspräng, es het e te Gattig gha.

„Uefer su umen obenuf!“ sägen i, „u vo den angere gschet me nit meh as Haarschüblen un Absäh!“

Da su die zwo Seeländer cho, weder vor ihne su die zwen Säuli dervogficht. Ihe hei sie eme brüelet u su dör d'Hoschtert uus un i ds Wärdli ueche, ohni näbenume z'uege, was sie hei mögen erscheikle. Mi het gmerkt, daß die üs dreine nid gärn zwuri wären i d'Häng glüffe.

Mir su du ume zu üsne Lüte, un es het gheize, die Katholische sugi gschlagni.

I bi zu me ne Fäldschär abzottlet, ga la verbinge. Dä het gmeint, i wär allwäg bas grad hei, es chönnti sücht e wüescht Gschicht gä mit myr Schranne, i chönnti der Chrampf übercho. Weder dä Mano het ha't der Tschäppätmnggel nid bchennt! (Schluß folgt.)

Fremd in der Heimat.

In der Heimat war ich wieder,
Alles hab ich mir beschn,
Als ein Fremder auf und nieder
Mußt ich in den Straßen gehn.

Nur im Friedhof fern alleine
Hab ich manchen Freund erkannt,
Und bei einem Leichensteine
Süßte ich eine kisse Hand.

Martha Greif.

Hinter verschlossenen Türen.

Die Konferenz von Lausanne läßt über ihre Verhandlungen nur soviel durchklingen, als die Welt wissen muß, um ihre Neugierde zu beruhigen. In den Bulletins stehen zuweilen nichtsagende Sätze, die verraten, daß noch insgeheim besondere Dinge besprochen werden. Es wird gesagt,